

Bauer, Frank

Familiäre Zeitbewirtschaftung. Zum Zusammenhang von Erwerbsarbeitskonstellationen und familialen Zeitbudgets

Diskurs 9 (2000) 3, S. 45-52



Quellenangabe/ Reference:

Bauer, Frank: Familiäre Zeitbewirtschaftung. Zum Zusammenhang von Erwerbsarbeitskonstellationen und familialen Zeitbudgets - In: Diskurs 9 (2000) 3, S. 45-52 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-108042 - DOI: 10.25656/01:10804

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-108042>

<https://doi.org/10.25656/01:10804>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

www.dji.de/diskurs

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

DISKURS

Thema

So nah – so fern Familien ausländischer Herkunft in Deutschland

Interview

- Gegen Rechts von Amts wegen

Spektrum

- Vom Internationalen Jugendaustausch zur Europäisierung der Jugendarbeit
- Familiäre Zeitbewirtschaftung

So nah – so fern Familien ausländischer Herkunft in Deutschland

Hans Lösch
**Familienberichterstattung in Deutschland –
Befunde des Sechsten Familienberichts
der Bundesregierung**

6

Rita Süßmuth
Integration in Deutschland

8

Was heißt hier fremd? Für viele Ausländer ist die Bundesrepublik längst neue Heimat und Lebensmittelpunkt geworden. Dies gilt vor allem für Familien. Gleichwohl birgt der unterschiedliche Aufenthaltsstatus nach wie vor Unsicherheiten und Integrationsprobleme.

Bernhard Nauck
**Familien ausländischer Herkunft in Deutschland –
Politische Konsequenzen der Vielfalt von
Akkulturationsprozessen**

13

»Die« Ausländer gibt es nicht! Diese nicht gerade blendende Einsicht wird nicht wieder mal bloß rhetorisch bedient, sondern anhand der Lebensverhältnisse von Migrantenfamilien empirisch veranschaulicht. Im Spektrum möglicher Ausgänge von Akkulturationsprozessen werden Chancen der Partizipation von Migranten an den Gütern der Aufnahmegesellschaft ausgelotet. Für das Gelingen struktureller Integration fordert der Autor, die abstammungsgeschichtliche durch eine zivilgesellschaftliche Legitimierung des modernen Sozialstaats zu ersetzen.

Maria Dietzel-Papakyriakou
**Bildungssituation und Bilingualismus
von Migrantenkindern bei zunehmender
transnationaler Mobilität**

20

Familien ausländischer Herkunft sind anders! Von Haus aus? Sie haben gemeinhin – wie einheimische Familien auch – ein praktisches Interesse, ihr ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital zu mehren. Vor allem Bildungsanstrengungen zahlen sich langfristig aus: nicht nur wenn die Bildung der Kinder durch das Prisma des Verbleibs in Deutschland gesehen wird. Bildungsqualifikationen erhöhen die Mobilität, Mobilitätschancen erweitern Handlungsoptionen von Migranten. Bilingualität und Bikulturalität sind auch dann Ressourcen, wenn Rückwanderung nicht auf der Tagesordnung steht.

Rosemarie von Schweitzer

**Wohnversorgung ausländischer Familien in der
Spannung zwischen Eigeninitiative und Restriktion** 26

Niemand wird wegen seiner Herkunft diskriminiert. Von wegen! Auf dem freien Wohnungsmarkt sind ausländische Familien weiterhin benachteiligt: Trotz insgesamt schlechterer Wohnversorgung haben sie im Vergleich zu Einheimischen höhere Mieten zu zahlen. Äußern sich Deutsche zunehmend positiver hinsichtlich der Integration ihrer ausländischen Nachbarn, treibt diese Ausländerfeindlichkeit als ihre größte Sorge um. Die Autorin erörtert Rahmenbedingungen, die geeignet erscheinen, Eigeninitiativen und -verantwortung für eine Verbesserung der Qualität des Wohnumfeldes zu fördern.

Gegen Rechts von Amts wegen 31

Gespräch mit Dr. Nina L. Dulabaum, Leiterin des
Fachreferats für jugendpolitische Sonderaufgaben
und Extremismus der Stadt Leipzig

»Alle Rassisten sind Arschlöcher, überall.« Mag sein – nur wie geht man mit Rechtsextremisten um, wenn sie nicht nur ein Tagungsthema sind, sondern mit und ohne Glatze auf Straßen und Plätzen Hoheit über »ausländerfreie Zonen« reklamieren? Nina L. Dulabaum gibt Auskunft, wie mühsam es ist, »von Amts wegen« eine Deeskalation von Konflikten im extremistischen Spektrum zu bewirken. Ihr täglicher Kampf um Ressourcen und Kooperationspartner macht deutlich, wie eng das Terrain ist, auf dem so etwas wie eine Streitkultur zwischen rivalisierenden Gruppierungen gedeihen kann.

**Martina Liebe/Rubeena Esmail-Arndt
Vom Internationalen Jugendaustausch
zur Europäisierung der Jugendarbeit** 39

Haben junge Leute mit Europa überhaupt noch etwas am Hut? Eher wenig – zumindest kann man diesen Eindruck gewinnen, wenn man die nachlassende Faszination der Idee Europas unter Jugendlichen zum Maßstab der Beurteilung macht. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der 13. Shell-Studie werden Erfahrungen und Beobachtungen aus Praxisprojekten der Jugendaustauscharbeit diskutiert. Die Autorinnen plädieren dafür, die Europäisierung der Jugendarbeit als Querschnittsaufgabe zu verankern.

**Frank Bauer
Familiale Zeitbewirtschaftung –
Zum Zusammenhang von Erwerbsarbeits-
konstellationen und familialen Zeitbudgets** 45

Außer Atem? Mit Zeit umgehen können, setzt für Familien Ressourcen und Fähigkeiten voraus, Zeitprobleme umgehen zu können. In der Darstellung und Analyse empirischer Befunde über Zeitbudgets von Familien wird die doppelte Anforderungsstruktur deutlich, mit der das Interesse am Gelingen eines gemeinsamen Familienlebens konfrontiert ist: Unterschiedliche Erwerbsarbeitskonstellationen sowie berufliche und außerberufliche Zeitverwendungsmuster erzwingen vom einzelnen immerzu Synchronisationsanstrengungen – damit Intimität nicht in Entfremdung übergeht.

Impressum 55

Familiale Zeitbewirtschaftung

Zum Zusammenhang von Erwerbsarbeitskonstellationen und familialen Zeitbudgets

Dr. Frank Bauer, Diplom-Pädagoge, geb. 1964, seit 1992 wissenschaftlicher Angestellter am Institut zur Erforschung sozialer Chancen in Köln. Arbeitsschwerpunkte: Familiensoziologie, nationale und internationale Arbeits- und Betriebszeitenforschung, Arbeit und Lebenswelt.

nationale Arbeits- und Betriebszeitenforschung, Arbeit und Lebenswelt.

Neuere Veröffentlichungen: (zus. m. Hermann Groß/Gabi Schilling) Arbeitszeit '95. Arbeitszeitstrukturen, Arbeitszeitwünsche und Zeitverwendung der abhängig Beschäftigten in West- und Ostdeutschland Düsseldorf 1996; (zus. m. Gerhard Bosch et al.) Betriebszeiten 1996. Köln, Gelsenkirchen, Berlin 1998; Zeitbewirtschaftung in Familien. Konstitution und Konsolidierung familialer Lebenspraxis im Spannungsfeld von beruflichen und außerberuflichen Anforderungen. Opladen 2000; Probleme der Arbeitszeitgestaltung im Krankenhaus. Erfahrungen aus der Evaluation eines Modellprojekts. In: Arbeit, 9. Jg. 2000, H. 3, S. 191–203

ISO – Institut zur Erforschung sozialer Chancen
Kuenstraße 1 B
D-50733 Köln

Die familiäre Zeitbewirtschaftung ist mit einer doppelten Anforderung konfrontiert. Einerseits ergeben sich gesteigerte Entscheidungsanforderungen auf der Ebene der Familie als Gruppe. Andererseits erfordert die Integration von Familienmitgliedern in ausdifferenzierte Handlungsbereiche mit eigenständigen Handlungs- und Zeitlogiken Synchronisationsanstrengungen, damit ein gemeinsames Familienleben gelingt. Der Aufsatz behandelt diese doppelte Anforderungsstruktur, indem – mit Rekurs auf Ergebnisse empirischer Forschung – Erwerbsarbeitskonstellationen, berufliche und außerberufliche Zeitverwendungsmuster sowie Strukturen der familialen Bewältigung von Zeitknappheit dargestellt werden. Der zunehmenden Müttererwerbstätigkeit korrespondiert keine Reduktion des Zeiteinsatzs der Familienväter in das Erwerbssystem, auch dominieren nach wie vor eher traditionelle Muster der innerfamiliären Arbeitsteilung. Beides trägt dazu bei, daß familiäre Zeitnot kein Ausnahmezustand ist.

Zur Vorstellung eines gelingenden Familienlebens gehört eher eine von drängenden Zeitzwängen entlastete persönliche Zuwendung als ein rational-effektiver und methodisch kontrollierter Umgang mit knappen Zeitressourcen. »Zeitbewirtschaftung« wird eher dem Erwerbssystem zugeschlagen. Gleichwohl gibt es gute Gründe für die These, daß ein gemeinsames Familienleben zusehends davon abhängt, ob ein methodischer Umgang mit der Zeit die Bewirtschaftung gemeinsamer Familienzeit ermöglicht. Die familiäre Zeitverwendung muß einer doppelten Anforderung genügen. Zum einen durchläuft die Fami-

lie eine Reihe von Konstitutions-, Konsolidierungs- und Transformationsphasen, innerhalb derer gemeinsame Entscheidungen ausgehandelt, getroffen und begründet werden müssen. Diese auf der Ebene der Integration der Familie als Gruppe liegenden Anforderungen werden aufwendiger, der familiäre Zusammenhalt wird tendenziell prekär. Der gewachsene Optionsspielraum für familiäre Entscheidungen eröffnet nicht nur Gestaltungschancen, er erhöht auch das Risiko zu scheitern.

Fragen der Erwerbsbeteiligung der erwachsenen Partner, die Organisation der Kinderbetreuung sowie deren Schulwahl haben Konsequenzen für die familialen Zeitbudgets und machen eine Reihe von Koordinations- und Synchronisationsbemühungen erforderlich. Damit ist die zweite Seite der familialen Anforderungsstruktur benannt. Gemeinsame Zeit ist für die familiäre Lebenspraxis (zum Begriff der familialen Lebenspraxis: Oevermann 1976, Bauer 2000) konstitutiv. Ohne sie kann die für die familiäre Interaktion grundlegende Sicherung des affekti-

ven Vertrauens dauerhaft nicht gelingen. Ohne affektive Vertrauensbasis wiederum kann sich auch die arbeitsteilige Bewältigung der Familientätigkeiten nicht stabilisieren. Zudem gehen mit Akzeptanzverlust der traditionellen Geschlechtsrollen und der fortschreitenden Pluralisierung der Lebensformen Chancen und Risiken für die Familie einher, weil die Gestaltungsanforderungen wachsen und damit auch die Ansprüche der Familienmitglieder an das Familienleben. Darüber hinaus erschweren die zunehmende Müttererwerbstätigkeit, die Ausdifferenzierung und Flexibilisierung der Zeitstrukturen des Erwerbssystems die Synchronisation der Familientätigkeiten und erhöhen die Konkurrenz zwischen den Zeitanforderungen. Neben dem Zeitinput in die Erwerbssphäre gilt es zusätzlich, Vorgaben weiterer Zeitgeber wie z.B. des Kinderbetreuungs- und Erziehungssystems in den familialen Zeithaushalt einzubauen. Die Zeitlogiken der ausdifferenzierten Bereiche sind nicht vorgängig harmonisiert, dies müssen die Familien eigenständig bewältigen.

Im folgenden soll kurz skizziert werden, inwieweit die These von der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Müttern in Familien zutrifft und wie die Erwerbsquoten

Tabelle 1: Beschäftigte in Paarhaushalten mit mindestens einem Kind (in Prozent)

WESTDEUTSCHLAND					
Frauen:	35%		Männer:	65%	
in Teilzeit	65%	in Vollzeit	35%	in Teilzeit	1%
davon Partner:		davon Partner:		davon Partnerin:	*
nicht erwerbstätig	3%	nicht erwerbstätig	13%	in Vollzeit	99%
in Teilzeit	3%	in Teilzeit	2%	davon Partnerin:	
in Vollzeit	94%	in Vollzeit	85%	nicht erwerbstätig	64%
				in Teilzeit	25%
				in Vollzeit	11%
OSTDEUTSCHLAND					
Frauen:	46%		Männer:	54%	
in Teilzeit	23%	in Vollzeit	77%	in Teilzeit	1%
davon Partner:		davon Partner:		davon Partnerin:	*
nicht erwerbstätig	17%	nicht erwerbstätig	14%	in Vollzeit	99%
in Teilzeit	5%	in Teilzeit	3%	davon Partnerin:	
in Vollzeit	88%	in Vollzeit	83%	nicht erwerbstätig	37%
				in Teilzeit	18%
				in Vollzeit	45%
GESAMTES BUNDESGBEIT					
Frauen:	37%		Männer:	63%	
in Teilzeit	53%	in Vollzeit	47%	in Teilzeit	1%
davon Partner:		davon Partner:		davon Partnerin:	*
nicht erwerbstätig	4%	nicht erwerbstätig	13%	in Vollzeit	99%
in Teilzeit	3%	in Teilzeit	3%	davon Partnerin:	
in Vollzeit	93%	in Vollzeit	84%	nicht erwerbstätig	59%
				in Teilzeit	59%
				in Vollzeit	17%

*Aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht ausdifferenzierbar.

Quelle: Bauer/Groß/Schilling 1996

nach dem Kindesalter variieren. Daran anschließend werden typische Erwerbskonstellationen in Familienhaushalten abhängig Beschäftigter dokumentiert. In einem dritten Schritt wird untersucht, welche Zeitverwendungsprofile im beruflichen und familialen Bereich sich nach innerfamiliären Arbeitsteilungsmustern ergeben. Schließlich wird mit Rekurs auf Falldarstellungen die Bewältigung familiärer Zeitnot beleuchtet, da die sozialstatistischen Ergebnisse dazu keine Aussagen ermöglichen.

Erwerbstätigkeit und Erwerbstätigkeitskonstellationen in Familienhaushalten

In den letzten zwölf Jahren ist in Westdeutschland die Erwerbsquote der Männer beinahe konstant geblieben. Die Erwerbsquote insbesondere der verheirateten Frauen dagegen ist von 47,8 % im Jahr 1985 um 10,6 Prozentpunkte auf 58,4 % (Statistisches Bundesamt 1998a) gestiegen. Zur Dokumentation des Zusammenhanges von Familienstand und Erwerbsbeteiligung von Frauen kann auf die Erwerbstätigenquoten¹ zurückgegriffen werden. Diese sind für die verheirateten und mit dem Partner und mindestens einem Kind zusammenlebenden westdeutschen Frauen im Alter zwischen 15 und 65 Jahren von 1972 bis 1998 von 37,9 % auf 55,4 % gestiegen (Statistisches Bundesamt 1999b). Aufgrund der erheblich höheren Erwerbstätigenanteile unter ostdeutschen Frauen beträgt die Erwerbsquote der Frauen mit Partner und mindestens einem Kind in der gesamten Bundesrepublik 58,4 %. Bemerkenswert ist, daß auch die Erwerbstätigenquote bei Müttern jüngerer Kinder deutlich zugenommen hat. Sie stieg bei Müttern mit Kindern unter 6 Jahren von 32,5 % im Jahr 1972 auf 47 % im Jahr 1998 (gesamtes Bundesgebiet: 48,2 %). Die These, daß in Familien auch mit jüngeren Kindern Mütter zunehmend erwerbstätig sind, wird also bestätigt. Gleichwohl muß festgehalten werden, daß in Westdeutschland ein Erwerbsbeteiligungsmuster dominiert, das für Mütter in Familienhaushalten eine Erwerbsunterbrechung oder -aufgabe vorsieht.

Ein Blick auf die geschlechts- und familienstandsspezifische Verteilung der abhängig Beschäftigten² in der Bundesrepublik bestätigt dies (vgl. Tabelle 1): In Westdeutschland sind 65 % der abhängig Beschäftigten, die in einem Familienhaushalt leben, Männer; ein Großteil der Frauen in Paarhaushalten mit Kindern ist nicht erwerbstätig. Die erwerbstätigen Männer sind zu 99 % vollzeitbeschäftigt und haben zu beinahe zwei Dritteln (64 %) eine nicht erwerbstätige Partnerin. Nur 11 % der Männer, die in einem Familienhaushalt leben, geben an, daß ihre Partnerin vollzeitbeschäftigt ist, ein Viertel hat eine teilzeitbeschäftigte Partnerin. In Westdeutschland ist demnach für

den überwiegenden Anteil der Familienhaushalte eine Erwerbsbeteiligungskonstellation kennzeichnend, die dem Modell der »Alleinernährer-Hausfrauen-Ehe« entspricht. Anders sieht dies bei den Beschäftigten in Familienhaushalten in Ostdeutschland aus: Die Anteile von erwerbstätigen Frauen und Männern halten sich beinahe die Waage; der Frauenanteil beträgt 46 %, liegt also 11 Prozentpunkte über dem der Frauen in Westdeutschland.

Zum einen ist also für West- und Ostdeutschland von unterschiedlichen VereinbarungsROUTINEN auszugehen, die sich unter differenten institutionellen Rahmenbedingungen entwickelt haben. Für Westdeutschland ist ein Trend zunehmender Erwerbsbeteiligung von Müttern in Familienhaushalten zu konstatieren, der allerdings auf Teilzeitarbeit beruht. Andererseits ist deutlich geworden, daß zunehmende Erwerbsbeteiligung von »Familienfrauen« auf eine Entwicklung gegen dominierende Erwerbsbeteiligungsmuster und Vereinbarungsformen hindeutet.

Zur Zeitverwendung im beruflichen und außerberuflichen Bereich

In den ISO-Studien zur Zeitverwendung (Bauer/Groß/Schilling 1996) wurde im Anschluß an Kambartel (1993) von einem »erweiterten Begriff gesellschaftlicher Arbeit« ausgegangen und demzufolge die Zeiten, die zur Kindererziehung und zur Aufrechterhaltung der Infrastruktur des Haushalts aufgewendet werden (informelle Arbeit), ebenso wie die Erwerbsarbeitszeiten (formelle Arbeit) als gesellschaftliche Arbeit in die Untersuchung einbezogen. Hinsichtlich der Zeitverwendung für formelle Arbeit ist das entscheidende Datum der Umfang der erwerbsgebundenen Zeit, da die Beschäftigten hier ihren Familien nicht zur Verfügung stehen.

Sie betragen in Westdeutschland bei den Männern durchschnittlich 46,3 Stunden und bei den Frauen 31,0 Stunden; in Ostdeutschland weisen die Männer erwerbsarbeitsgebundene Zeiten von 48,8 Stunden auf, die Frauen 41,4 Stunden. Überstunden und Wegezeiten belasten die Zeitbudgets der Beschäftigten erheblich. Sie erhöhen die Zeiten, in denen die Beschäftigten nicht zur Bewältigung familiärer Aufgaben zur Verfügung stehen, noch einmal um ca. 20 % über die vertraglichen Arbeitszeiten hinaus.

Bereits ein grober Überblick über das Verhältnis informeller und formeller Arbeit zeigt eine eindeutige Geschlechtsspezifität in der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit (vgl. Tabelle 2). Bei den Frauen in westdeutschen

Tabelle 2: Zeitverwendung von Beschäftigten in Paarhaushalten mit mindestens einem Kind nach Geschlecht und Erwerbsbeteiligungsmustern der Partner (Angaben in Stunden pro Woche)

	Männer			Frauen mit vollzeit- beschäftigtem Partner		Beschäftigte in Paar- haushalten mit Kindern		
WESTDEUTSCHLAND								
	Partnerin nicht erwerbstätig	Partnerin teilzeit- beschäftigt	Partnerin vollzeit- beschäftigt	teilzeit- beschäftigt	vollzeit- beschäftigt	ins- gesamt	Männer	Frauen
vertragliche Wochenarbeitszeit	38,7	38,3	38,0	20,7	39,5	34,2	38,5	26,2
tatsächliche Wochenarbeitszeit	42,6	42,5	41,8	21,6	41,7	37,6	42,5	28,5
erwerbsarbeitsgebundene Zeit	46,5	46,4	45,1	23,6	44,9	40,9	46,3	31,0
+ Eigenarbeit	9,5	10,7	9,7	7,5	4,6	8,4	9,7	6,1
+ Pflege Dritter	0,5	1,1	0,9	0,5	0,8	0,7	0,7	0,7
+ Hausarbeits- und Kinderbetreuungszeit	16,7	16,8	21,1	41,3	31,3	24,0	17,1	37,3
= Gesamtarbeitsvolumen	73,2	75,0	76,8	72,9	81,6	74,0	73,8	75,1
OSTDEUTSCHLAND								
vertragliche Wochenarbeitszeit	40,1	40,1	39,7	26,5	40,2	38,4	40,0	36,7
tatsächliche Wochenarbeitszeit	43,9	45,1	44,5	29,2	40,6	41,5	44,4	38,2
erwerbsarbeitsgebundene Zeit	48,7	49,1	48,5	31,7	44,1	45,3	48,8	41,4
+ Hausarbeits- und Kinderbetreuungszeit	16,2	16,1	18,8	34,9	29,0	23,2	17,4	30,0
+ Eigenarbeit	16,2	13,8	13,1	8,5	6,7	10,7	13,5	7,0
+ Pflege Dritter	0,5	0,2	0,8	1,4	1,2	0,9	0,6	1,0
= Gesamtarbeitsvolumen	81,6	79,3	81,2	76,5	81,0	80,1	80,3	80,1

Familienhaushalten nimmt die informelle Arbeit einen Anteil von drei Fünfteln an ihrem Gesamtarbeitsvolumen ein, bei den Männern hingegen überwiegt die formelle Arbeit mit einem Anteil von deutlich über der Hälfte des Gesamtarbeitsvolumens. Allein die Hausarbeits- und Kinderbetreuungszeiten der westdeutschen Frauen sind mit 37,3 Stunden deutlich länger als deren durchschnittliche Erwerbsarbeitszeiten (31 Stunden). Bei den Männern ist es umgekehrt.

Bei den ostdeutschen Frauen ist der Umfang der formellen Arbeit weitaus größer als bei der westdeutschen Vergleichsgruppe; bei ihnen halten sich beide Typen gesellschaftlicher Arbeit in etwa die Waage. Bei ostdeutschen Männern ist das Verhältnis von formeller und informeller Arbeit mit Westdeutschland vergleichbar; es liegt bei drei Fünfteln formeller (48,8 Stunden) und zwei Fünfteln informeller Arbeit. Auch das absolute Ausmaß der Gesamtarbeitszeiten ist festzuhalten: In Ostdeutschland

liegt es bei Männern und Frauen bei einem Wert von 80 Stunden pro Woche; in Westdeutschland bei den Frauen bei 75,1 Stunden, bei Männern erreicht es ein Ausmaß von 73,8 Stunden.

Zeitverwendung und innerfamiliäre Arbeitsteilung

Frauen, die durch eine volle Teilnahme am Erwerbsleben und durch die Betreuung ihrer Kinder buchstäblich doppelt belastet sind, haben die höchste Gesamtbelastung mit formeller und informeller gesellschaftlicher Arbeit aller hier verglichenen Gruppen. Von Interesse ist also die Frage, ob eine egalitäre Aufteilung von Hausarbeits- und Kinderbetreuungspflichten ihre Doppelbelastung mindert und wie häufig es zu solchen Konstellationen kommt. Egalitäre Rollenkonzepte sind in ganz Deutschland eher die Ausnahme. So geben beispielsweise 84 % der westdeutschen Männer an, ihre Partnerinnen seien überwiegend für die Hausarbeit, 72 % berichten, jene seien überwiegend für die Kinderbetreuung zuständig. 75 % der Frauen geben

an, überwiegend für die Hausarbeit, 60 % überwiegend für die Kinderbetreuung zuständig zu sein.

In *Westdeutschland* weisen *Männer*, deren Partnerinnen hauptsächlich für die Hausarbeit zuständig sind, Hausarbeits- und Kinderbetreuungszeiten von 16,2 Stunden auf (vgl. Tabelle 3), in diesem Gesamtkomplex sind durchschnittlich 7,1 Stunden Hausarbeit enthalten. Die kleine Gruppe der Männer, die angibt, gemeinsam mit der Partnerin die Hausarbeit (14 %) bzw. die Kinderbetreuung (23 %) zu bewältigen, hat im Durchschnitt weit längere Hausarbeits- und Kinderbetreuungszeiten (22,2 Stunden pro Woche) und dadurch auch ein höheres Gesamtarbeitsvolumen (77,5 Stunden).

Ein ähnliches Resultat ergibt sich auch aus der Perspektive der westdeutschen *Frauen*. Bewältigen sie die Hausarbeit gemeinsam mit ihrem Partner, dann haben sie mit 79 Stunden pro Woche ein relativ hohes Gesamtarbeitsvolumen. Sie haben ca. 5 Stunden längere erwerbsarbeitsgebundene Zeiten (34,3 Stunden pro Woche) als diejenigen, die alleine für die Hausarbeit zuständig sind; die Entlastung durch die Mithilfe des Lebenspartners bei der Hausarbeit wirkt sich aber kaum auf das für Hausarbeit und Kinderbetreuung aufgewendete Zeitvolumen aus. Dieses ist bei ihnen lediglich um 12 Minuten pro Woche kürzer als bei der Kontrastgruppe, obwohl das in diesem Komplex enthaltene Hausarbeitsvolumen sich merklich von 24,3 auf 18 Stunden reduziert. Für Frauen in Ostdeutschland bedeutet

dagegen eine gemeinsame Bewältigung der Hausarbeit eine Entlastung: Sie haben dann ein Gesamtarbeitsvolumen von 76,2 Stunden.

Die Bewältigung familialer Zeitnot als Aufgabe innerhalb der Familie

Die Ergebnisse verweisen darauf, daß der Müttererwerbstätigkeit kein Rückgang der von den Vätern in die Erwerbsarbeit investierten Zeit korrespondiert. Zudem machen sie deutlich, in welchem Umfang Überstundenarbeit und Wegezeiten zusätzlich den familialen Zeithaushalt belasten, so daß sich die Frage des Umgangs der Familien mit der Zeitnot stellt. Dies soll mit Rekurs auf vier Falldarstellungen sichtbar gemacht werden, die sich hinsichtlich der Erwerbskonstellationen unterscheiden.³

Für die Bestimmung der familialen Interaktion ist die »Balance von Egoismus und Familiensolidarität« (Oevermann) als ein praktischer Gewichtungsprozeß von zentraler Bedeutung. Die familiäre Interaktion kann nicht ohne weiteres als strategische verstanden werden. In diesem Fall liefe das Familienhandeln auf einen zwanghaften Kampf um Vorteilsmaximierung hinaus, der Vertrauensbildung unmöglich und die Familie von außerfamilialen Regularien der Konfliktbewältigung abhängig machen würde. Ebensowenig kann angenommen werden, im Familien-

Tabelle 3: Zeitverwendung von Beschäftigten in Paarhaushalten mit mindestens einem Kind nach Geschlecht und Arbeitsteilung bei der Hausarbeit (Angaben in Stunden pro Woche)/WESTDEUTSCHLAND

	Männer, die angeben, daß für Hausarbeit zuständig ist:				Frauen, die angeben, daß für Hausarbeit zuständig ist:				Befragte insgesamt, die angeben, daß für Hausarbeitszuständig ist:			
	sie selbst	Partnerin	beide	insg.	sie selbst	Partner	beide	insg.	sie selbst	Partner/in	beide	insg.
vertragliche Arbeitszeit	37,2	38,5	38,7	38,5	24,3	(40,4)	29,8	26,2	24,6	38,5	34,9	34,2
tatsächliche Arbeitszeit	(40,9)	42,6	41,6	42,5	26,6	(42,2)	31,7	28,5	26,9	42,6	37,4	37,6
erwerbsarbeitsgebundene Zeit	(43,8)	46,5	44,7	46,3	28,9	(45,8)	34,3	31,0	29,2	46,5	40,3	40,9
+ Eigenarbeit	(5,4)	9,9	9,6	9,7	6,5	(1,9)	6,2	6,1	6,4	9,7	8,2	8,4
+ Pflege Dritter	(-)	0,7	1,0	0,7	0,8	(-)	0,6	0,7	0,7	0,7	0,8	0,7
+ Hausarbeits- und Kinderbetreuungszeiten	(26,6)	16,2	22,2	17,1	38,1	(27,2)	37,9	37,3	37,9	16,4	28,5	24,0
[darin: Hausarbeitszeit]	(11,1)	7,1	11,8	7,8	24,3	(15,5)	18,2	22,5	24,0	7,3	14,4	12,8
= Gesamtarbeitsvolumen mit Kinderbetreuung	(75,8)	73,3	77,5	73,8	74,3	(74,9)	79,0	75,1	74,2	73,3	77,8	74,0

Volumenberechnung von einer Basis, deren n kleiner oder gleich 50 ist, stehen in Klammern.

handeln sei jedes Eigeninteresse von vornherein dem Wohl des familialen Kollektivs untergeordnet; ein solcher Symbiotismus würde die Autonomie der Familienmitglieder tilgen. Im folgenden werden Ergebnisse von Fallrekonstruktionen knapp dargestellt, die an anderem Ort (Bauer, 2000) extensiv rekonstruiert und dargestellt worden sind.

Fall 1 stellt ein Beispiel familialer Zeitnot und seiner spezifischen Bearbeitung dar. Er zeigt besonders deutlich, daß Erwerbsarbeit und Familienleben um ein nur begrenzt zur Verfügung stehendes Kontingent an Lebenszeit konkurrieren. Es handelt sich hier um einen 1954 geborenen Beamten im gehobenen Dienst mit zwei Töchtern (8 und 16 Jahre) und ebenfalls vollzeitbeschäftigter Ehefrau aus Ostdeutschland. Beide Elternteile sind vollzeiterwerbstätig und erheblich mit regelmäßigen Überstunden und Weiterbildungsanforderungen belastet. Aufgrund einer ausgeprägten Leistungsbereitschaft und des Wunsches, sich auch unter den erschwerten Bedingungen des Arbeitsmarktes nach der »Wende« zu bewähren, werden die Anforderungen des Erwerbssystems als invariabel akzeptiert. Da im außerberuflichen Bereich nicht nur zwei Kinder zu versorgen sind, sondern auch ein familialer Pflegefall, ist der Zeithaushalt zum Zerreißen belastet. So leistet z. B. der Familienvater wöchentlich 96 Stunden gesellschaftlicher Arbeit.

Hier gibt es »kein normales Familienleben« mehr. Unter dem Druck der Zeit werden die Reste personalisierter Interaktion aus dem Familienhaushalt herausgepreßt – mit dem Ergebnis verdichteter und versachlichter Leistung. Das Familienleben »steht Kopf«: Nicht nur besteht der Alltag weitgehend aus hektischer Improvisation, sondern auch der persönliche Umgang wird als verarmt erfahren. Trotz dieser Erfahrung und einer dauerhaft heftigen Auseinandersetzung mit der pubertären Tochter, die eine Art Ausfallbürgschaft bei der Betreuung der weit jüngeren Schwester (widerwillig) übernehmen muß, gibt es keine Zweifel an der Beibehaltung der Doppel-Vollzeiterwerbstätigkeit. Die Verschärfung der binnenfamilialen Konflikte und die Tatsache, daß die familiäre Integration mehr über Leistung, denn über Affektivität läuft, werden in Kauf genommen. Allerdings gibt es einen dauerhaft ungelösten Konflikt zwischen den Eheleuten hinsichtlich der Überstundenbelastung der Frau und Mutter. Ihr Gatte wünscht, daß sie diese reduziert, was für sie nicht in Frage kommt. Die Belastungssituation in Beruf und Haushalt ist für sie gleichsam so etwas wie eine Bewährungsprobe, an der sie ihre Leistungsfähigkeit beweisen kann. Auf eine Minderung des beruflichen Arbeitseinsatzes läßt sie sich nicht ein, nicht zuletzt aufgrund der für sie sehr schmerzlichen Erfahrung des Arbeitsplatzverlustes, die sie unmittelbar nach der »Wende« gemacht hat. Der Konflikt wird nicht gelöst, aber es gibt einen Modus

des dauerhaft gemäßigten Umgangs mit ihm. Die vollzeitige Erwerbsbeteiligung der Ehefrau ist zwischen den Gatten unstrittig. Deshalb und in der Hoffnung, durch die Leistungsbereitschaft eine anerkannte gesellschaftliche Position und Wohlstand erwirtschaften zu können, werden die Zeitnot und Deformation des Familienlebens hingenommen.

Fall 2 ist ebenfalls durch einen sehr gespannten Zeithaushalt charakterisiert. Hier ist aber vor allem ein großes Ausmaß an Arbeitszeitsouveränität und eine besondere Kompetenz in Zeitorganisation auffällig. Es handelt sich hier um eine westdeutsche, 1943 geborene, teilszeitbeschäftigte Hochschullehrerin, die zusätzlich noch freiberufliche Tätigkeiten ausübt, und mit ihrem vollzeitbeschäftigten Mann (Arzt) und ihren beiden 13 und 15 Jahre alten Töchtern im gemeinsamen Haushalt lebt. Die Mutter leistet wöchentlich 84,7 Stunden gesellschaftlicher Arbeit. Hier zeigt sich deutlich, daß objektiv außergewöhnlich günstige Chancenstrukturen und ausgeprägte subjektive Kompetenzen, die privilegierten Chancen nutzen zu können, im Resultat ein gemeinsames Familienleben ermöglichen – auch wenn die außerfamilialen Zeitanforderungen einen sehr großen Umfang haben. Das Zeitverwendungsmuster in Fall 2 ist das der methodisch bewirtschafteten Zeit, die gemeinsame Familienaktivitäten zeitdruckentlastet ermöglicht. Die Mutter kann in ihrer Berufstätigkeit Arbeit und Arbeitsort weitgehend entkoppeln und auch die Arbeitszeiten sehr weitgehend selbst bestimmen. So arbeitet sie häufig abends und nachts, wenn ihre Töchter schlafen, im gemeinsamen Haushalt oder an Wochenenden, wenn ihr Mann sie von der Kinderbetreuung entlastet. Zudem hat sie ein Arbeitszeitmodell entworfen, das es ihr ermöglicht, ein bestimmtes Kontingent ihrer Arbeitszeit in die üblicherweise vorlesungsfreie Zeit hinein zu strecken, so daß sich die je wöchentliche Belastung senkt. Das alles ermöglicht ihr, mit ihren beiden Töchtern täglich einen weithin ruhigen und gelassenen persönlichen Umgang zu pflegen. Hier ist aus der Familienarbeit der persönliche Umgang nicht herausgefiltert. Es kann genau das vermieden werden, was in Fall 1 beschrieben wurde: die Versachlichung familialer Interaktion. Dafür muß die Hochschullehrerin allerdings den Umgang bei der beruflichen Zeitverwendung stärker versachlichen und vergemeinschaftende Aktivitäten am Arbeitsplatz weitgehend zurückzudrängen.

Bei aller Betonung der gemeinsamen Zeitverwendung mit den Töchtern ist die Kinderbetreuung zwischen den Gatten strikt arbeitsteilig organisiert. Der Vater legt Wert darauf, der (auch zeitlichen) Dominanz der Mutter dadurch entgegenzusteuern, daß er sich regelmäßig alleine mit den Töchtern befaßt. Das hat auch einen rationalisierenden Effekt für das Zeitbudget der Frau, denn sie kann in dieser Zeit ungestört ihrer Berufsarbeit nachgehen. Zugleich verändert es das »Familienleben«: Die El-

tern-Kinder-Dyaden treten als individualisierte stark in Erscheinung. Die starke Wertschätzung von zeitdruckentlastetem Umgang mit den Töchtern hat zur Konsequenz, daß die Ehepartner für einander und für den Umgang mit gemeinsamen Bekannten beinahe keine Zeit erübrigen können. Diese Haltung ist auch darin begründet, daß die Entscheidung für die Elternschaft hier relativ spät und als krisenhafte Revision eines alternativen biographischen Entwurfs, der Kinderlosigkeit enthielt, getroffen wurde: »Man möchte von den Kindern etwas haben«.

Fall 3 dokumentiert, wie Zeitnot Folge von zwar vorhandener, aber nicht nutzbarer Zeit sein kann. Dazu führt hier ein Ergänzungsverhältnis von Erschöpfung aufgrund extensiver, schwerer körperlicher Arbeit einerseits und Orientierungslosigkeit, Motivationsentzug und familialer Anomie andererseits. Es handelt sich um einen westdeutschen, 1960 geborenen angelernten Bauarbeiter, der unverheiratet mit seiner – nicht erwerbstätigen – Lebenspartnerin und seinen beiden (10 Monate und 5 Jahre alten) Söhnen zusammenlebt und vollzeitbeschäftigt ist. In Kontrast zu Fall 2 sind hier die objektiven Chancenstrukturen deutlich eingeschränkt, ebenso wie die subjektive Kompetenz, gegebene Chancen nutzen zu können. Im Vergleich zu Fall 1 zeigt sich deutlich die Abwesenheit von Leistungsbereitschaft freisetzenden Zielvorstellungen und Werten. Der »Familienvater« arbeitet beinahe 50 Wochenstunden »auf dem Bau«, er ist abends erschöpft und braucht das Wochenende für seine Regeneration; er sieht sich außerstande, gemeinsame Zeit mit seinen Kindern zu verbringen. Er wird von seiner Lebensgefährtin von der Hausarbeit und der Kinderbetreuung entlastet, aber deren Arbeit erkennt er nicht an. Seine Arbeit beansprucht ihn physisch und psychisch so stark, daß er seine familiäre Umwelt kaum mehr wahrnimmt. Zugleich ist das affektive Vertrauen zu seiner Partnerin so erschüttert, daß er den gemeinsamen Haushalt zu verlassen plant, um allein zurück zu seiner Mutter und seinen adoleszenten »Peers« zu ziehen. In dieser Zeit möchte er Frau und Kinder »dem Sozialamt überlassen«. Die familiäre Desintegration ist nicht in einer quantitativen Überforderung des Haushalts mit gesellschaftlicher Arbeit begründet, sondern darin, daß eine familiäre Lebenspraxis als eigenständiges Handlungszentrum nicht entwickelt wurde oder sich bereits aufgelöst hat. Hinzu kommt, daß die personalen Ressourcen an Motivation, Orientierung und Befähigung zur methodischen Lebensführung »ausgetrocknet« sind. Die Familie zerfällt in ihre Atome und kann den Zeithaushalt nicht gemeinsam führen.

In Fall 4 – einem 1958 geborenen vollzeitbeschäftigten Berufsausbilder, der mit seiner nicht erwerbstätigen Ehefrau und dem gemeinsamen fünf Jahre alten Sohn in Ostdeutschland zusammenlebt – ist die familiäre

Zeitbewirtschaftung gemäß dem traditionellen Muster geregelt: Der Mann ist allein zuständig für die Erwerbsarbeit und kann »ohne Probleme« unbezahlte Überstunden und gelegentliche Wochenendarbeit leisten. Er leistet wöchentlich 78,3 Stunden gesellschaftlicher Arbeit. Die Frau hat um der Kinderbetreuung willen die Erwerbsarbeit unterbrochen, möchte aber seit geraumer Zeit wieder arbeiten. Trotz des religiös begründeten Traditionalismus der Familie ist die Frau als Bauingenieurin erwerbsorientiert. Zeitpunkt und Umfang des Wiedereinstiegs ins Erwerbsystem sind zwischen den Gatten strittig. In der Auffassung des Ehemanns ist die Mutter grundsätzlich für das Kind zuständig und eine außerhäusige Kinderbetreuung indiskutabel. Dies verbietet eine qualifizierte (in zeitlicher und sachlicher Hinsicht) Erwerbsarbeit der Ehefrau. Die Lücke zwischen Erwerbswunsch und dem »Inseldasein« als Hausfrau und Mutter muß geschlossen werden. Ein rettender Kompromiß tut sich auf: Die »Familienmutter« beteiligt sich an der Kinderbetreuung einer kirchlichen Versorgungseinrichtung und kann dabei auch ihren Sohn beaufsichtigen. Anstatt als qualifizierte Bauingenieurin (gleichsam in einem »Männerberuf«) betätigt sie sich im Rahmen wohlthätiger Interaktion in der Kirchengemeinde auf der Basis einer zugewiesenen Rolle (Mütterlichkeit). Dies ist gleichsam eine strukturelle Reparaturleistung, die die traditionelle auf Zuschreibung basierende Rollenteilung noch einmal affirmiert und ein Ausscheren vorläufig verhindern kann. Die Ehefrau und Mutter bleibt im Rahmen der »drei großen K's: Kinder, Küche, Kirche«. Diese traditionelle Strategie, familiäre Zeitnot zu vermeiden, hat – auch aus der Innenperspektive der Traditionalisten – einen Preis: Die Frau muß ihre vitalen Interessen an beruflicher Selbstverwirklichung zurückstellen. Die kategoriale Bindung »Mutter – Kind/Vater – Arbeit« verhindert, daß sich die affektiven Anteile der Vater-Kind-Interaktion ausprägen können.

Bilanz

Die Fallrekonstruktionen und die sozialstatistischen Ergebnisse zeigen, daß familiäre Zeitknappheit keine Ausnahmeerscheinung ist. Da der stärkeren Erwerbsbeteiligung der Frauen keine Reduktion der Erwerbsarbeitszeiten der Männer korrespondiert, führt dies unweigerlich zu einer Verringerung der Zeitressourcen für die familiäre Zeitverwendung. Arbeitszeitsouveränität kann helfen, daß Zeitknappheit nicht zur Zeitnot führt und damit das Familienleben verödet und unerträglich wird. Zur Möglichkeit, Arbeitszeiten so zu gestalten, daß die familialen Zeitbedarfe besser aufeinander abgestimmt werden können,

müssen allerdings auch Kompetenzen und Motive hinzukommen, sie tatsächlich zu nutzen. Objektive Chancen und subjektive Kompetenzen scheinen dabei mit den Strukturen gesellschaftlicher Ungleichheit zu variieren.

Anmerkungen

- 1 Im Unterschied zu »Erwerbspersonen«, die eine unmittelbar oder mittelbar auf Erwerb gerichtete Tätigkeit ausüben, zu denen also auch die Erwerbslosen zählen, sind nach der Definition des Statistischen Bundesamts (vgl. 1999a, S. 16) die »Erwerbstätigen« diejenigen, die tatsächlich in einem Arbeitsverhältnis stehen.
- 2 Alle im folgenden vorgestellten Ergebnisse beruhen auf einer Sekundärauswertung einer repräsentativen Beschäftigungsbefragung, die im Rahmen der Arbeitszeitberichterstattung des ISO, Köln – gefördert vom nordrhein-westfälischen Arbeitsministerium – durchgeführt wurde. Die ausführliche Version der hier skizzierten Ergebnisse sowie die methodischen und methodologischen Hinweise finden sich in Bauer 2000. Die zugrundegelegte Untersuchung wurde 1995 durchgeführt, sie gilt auch für die unten behandelten Intensivinterviews. Grundgesamtheit der Erhebung waren abhängig beschäftigte Bundesbürger im Alter von 18 bis 65 Jahren. Die Stichprobe umfaßte 4.085 Befragte.
- 3 Es handelt sich um je zwei Interviews aus West- und Ostdeutschland. Zudem gingen in die Fallauswahl auch Kriterien der Ausstattung mit ökonomischem, sozialem und Bildungskapital, inklusive der beruflichen Qualifikationen und betrieblichen Positionen ein.

Literatur

- Bauer, Frank/Groß, Hermann/Schilling, Gabi:** Arbeitszeit '95. Arbeitszeitstrukturen, Arbeitszeitwünsche und Zeitverwendung der abhängig Beschäftigten in West- und Ostdeutschland. Düsseldorf 1996
- Bauer, Frank:** Zeitbewirtschaftung in Familien. Konstitution und Konsolidierung familialer Lebenspraxis im Spannungsfeld von beruflichen und außerberuflichen Anforderungen. Opladen 2000
- Kambartel, Friedrich:** Arbeit und Praxis. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2, 41 Jg., 1993
- Oevermann, Ulrich:** Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion. In: Lepsius, Rainer M. (Hrsg.): Zwischenbilanz der Soziologie. Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentages, Stuttgart 2000, S. 274–296
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.):** Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 4. Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit. Ergebnisse des Mikrozensus 1998. Wiesbaden 1999a
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.):** Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 3. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 1998. Wiesbaden 1999b